

Am Hochfest Christkönig erzählt uns Lukas kein Gleichnis, keine Lehrgeschichte, sondern reale Begebenheiten: Jesus hängt am Kreuz und über seinem Kopf steht geschrieben: „König der Juden“. Das ist weder erfunden noch geträumt, es ist keine Metapher. Erschütternd ist allerdings, dass alles in der Erzählung, was dort als Spott und Hohn gemeint ist, sich auf den Kopf stellt und als Wahrheit erweist: Das Kreuz ist wirklich der Thron des neuen Königs; dass Jesus sich nicht helfen kann, spricht nicht gegen, sondern für sein Messias-sein; dass er nicht vom Kreuz steigt, bestätigt, dass er König der Juden ist. Erst am Ende, im Gespräch mit einem der Mitgekreuzigten beruhigt sich plötzlich die Szene. Der namenlose Mann schätzt Jesus richtig ein: „wenn du in dein Reich kommst“ – sagt er; und daraufhin verheißt Jesus dem Verbrecher mit ruhiger Souveränität das Paradies.

Diese kleine Szene hat die Nachwelt sehr beschäftigt. Hier wird doch der kürzeste Weg ins Paradies geschildert: am Mittag noch als Übeltäter, also rechtmäßig zu Tode verurteilt und am Abend schon im Paradies. Die Tradition hat diesem rechten Schächer sogar einen Namen gegeben: Dismas oder Dumachus. Wenn man das kurze Gespräch näher anschaut, merkt man drei Einzelheiten, die diesen Mann in die Lage brachten, geradewegs ins Reich Jesu zu gelangen.

1. Die erste ist sein Realismus über die eigene Lage. Er macht sich keine Illusionen über seine kriminelle Vergangenheit. Er verklärt sie nicht, spielt sie nicht runter und leugnet sie nicht. Aber er ist gleichzeitig nicht verzweifelt, denn er sieht eine Chance... Die eigene Lage realistisch einzuschätzen –
2. Die zweite ist, dass er auch Jesus richtig einschätzt. Wir erfahren nicht, was ihn zu diesem Zutrauen veranlasst. Aber er nimmt die richtige Einstellung ein und spricht Jesus als wirklichen König an, der gerade unterwegs zu seinem Reich ist. Wieder sind es die „Sünder“, die Jesus erkennen, die Normalen und die Zuständigen gerade nicht.
3. Das dritte und interessanteste Detail ist seine Bitte selbst. Er bittet nicht darum, vom Kreuz gerettet zu werden. Er bittet bloß, dass Jesus sich an ihn erinnert, wenn er in sein Reich kommt. Er hat keinen Zweifel, dass es das Reich Gottes gibt und auch nicht, dass der Zugang dorthin über Jesus läuft. Und der König, der gute Hirte erwischt gerade das verlorene Schaf und bringt es zurück.

Das ist ein unheimlich aufregender Moment in der schaurigen Szene. Wir kennen heute unzählige spannende Fantasie-Thriller, die an solchen Stellen eine überraschende, freilich längst erwartete Wendung nehmen, und wo im letzten Moment der Held doch vor dem Tod gerettet wird und meistens sich gewaltig an seinen Peinigern

rächt. Der Traum von der Rettung in letzter Minute gehört zu unserer Natur, und die medialen Fiktionen bedienen uns reichlich mit solchen rettenden Tricks.

Aber Jesus hat keinen Trick dreizehn, weder für sich noch für diesen Menschen.

Umso auffälliger ist es, dass in diesem Gespräch der Tod, der bald für beide eintreten wird, überhaupt nicht vorkommt; er wird ignoriert, weil er offensichtlich keine Macht mehr hat. Das macht die Kreuzigung Jesu zu einer majestätischen, königlichen Szene und geeignet, sie am heutigen Hochfest zu lesen.

Wenn man Jesus so anschaut: als gehenkten und vom Kreuz her herrschenden König, dann kann man nicht anders als den Blick zur Kirche zu wenden. Sie ist doch Jesu fortlebender Leib, sein königliches Volk und hat in seiner Nachfolge Anteil an seinem Schicksal. Schon hört man die spottenden und verhöhrenden Stimmen: sie will anderen helfen, kann aber nicht einmal ihre eigenen Reihen ordnen...; sie fühlt sich als von Gott berufen und beauftragt, ist aber durch und durch allzu menschlich... Freilich kann man die erfahrbare Kirche nicht einfach mit dem leidenden Christus am Kreuz identifizieren. Viel mehr stellt die Kirche die gesamte Kreuzigungsszene dar: in ihr sind auch die zwei Schächer vertreten: der linke Verbrecher, der selber immer noch spottet und gerne dem Leid entkommen würde; aber auch der rechte, der in der geschundenen Institution den Zugang zum Reich Gottes erkennt. Und der Kirche, ist auch die ruhige Stimme aufgetragen, Vergebung und Eintritt ins Paradies zuzusprechen. Aber diese Stimme erklingt vom Kreuz her. Denn auch die Kirche kennt keine Tricks, die eine bessere Akzeptanz vor der Gesellschaft sichern und die Schmach des Kreuzes lindern könnten. Kein synodaler Weg darf die Kirche vom Kreuz herunterholen, um sie zu retten. Denn ihre Regierungsaufgabe hat sie immer noch vom Kreuz her. Insofern muss jeder von uns aufpassen, ob er sich angesichts der Schwächen der Kirche auf die Seite der Spötter schlägt oder ob er sich der zurückhaltenden und doch zuversichtlichen Bitte des rechten Schächers anschließt. In diesem Fall gilt das „heute noch im Paradies sein“ – auch für uns. Das spricht uns mit anderen Worten auch Paulus in der zweiten Lesung zu, wenn er uns fast überschwänglich versichert: „Gott hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im Licht sind. Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“